



STARTWOCHE NZEITUNG

Startwoche 2012

Eine Beilage der Landeszeitung

Donnerstag, 11. Oktober 2012

Gründungsstandort Lüneburg

Wie die IHK dabei hilft, in der Hansestadt erfolgreich zu werden.

Seite 2

Mit Kind im Studium

Wie sich die Initiative EliStu engagiert, jungen Eltern das Studium zu erleichtern.

Seite 2

Wie verbringst du deine Freizeit?

Tipps, wie ihr eure Freizeit in Lüneburg gestalten könnt.

Seite 3



Alle Blicke sind nach vorne gerichtet – heute werden die Ergebnisse zum ersten Mal präsentiert.

Foto: Busch

Randnotizen

In der Reihe „Was man an der Uni wirklich lernt“: Alles geht immer noch besser. Es gilt die Gleichung: Aufgabe x [(Abgabedatum x Motivation)² - übertriebener Perfektionismus] = Gut genug. In anderen Worten: Irgendwann reicht es auch.

*

Mit der richtigen Dosis an Schokolade, Kaffee, Wasser, Bewegung und Schlaf lässt sich der Faktor „Motivation“ aber beinahe bis zur Unendlichkeit steigern.

*

Lüneburg eilt der Ruf voraus, die schönste Stadt der Welt zu sein. Wenn jetzt im Herbst die Sonne auf die Giebel in der Altstadt scheint, können wir das schon verstehen.

*

Über das Thema Notengebung müssen wir auch nochmal reden. Es gibt Kommilitonen, die sich von allen Noten jenseits von 1,3 persönlich beleidigt fühlen. Es gibt aber auch Dozenten, die auch die Schöpfung des Universums mit einer 2,3 bewertet hätten, weil sie mit der Gliederung nicht zufrieden sind (andere Dozenten kennen nur zwei Noten: 1,3 für gut, 1,7 für schlecht). Daran könnte man doch mal arbeiten.

– Zahl des Tages –

30 Prozent

aller Unternehmensgründungen 2011 wurden von Frauen durchgeführt. In den Vorständen der 200 Top-Unternehmen befinden sich lediglich 28 Frauen, das ist eine Quote von 3%. Vielleicht ein Indiz dafür, dass eine Frauenquote für Unternehmen gerechtfertigt wäre. Gerade wenn man bedenkt, dass der Frauenanteil bei erfolgreichen Studienabschlüssen über 50% ist.

Vorhang auf!

Die Entscheidung naht Heute wird es ernst: Die Arbeit der vergangenen Tage hängt an ein paar Minuten. Damit die perfekte Idee auch perfekt inszeniert ist, haben wir den Lüneburger Regisseur Friedrich von Mansberg gefragt, mit welcher Performance ihr heute punkten könnt. Von Astrid Jäger, Ann-Kathrin Krüger und Kassem Salim

Wie hält man die perfekte Präsentation?

Indem man an sich selbst glaubt. Eine Präsentation lebt davon, dass man sich sicher und sehr gut vorbereitet ist. Ich sage gern, dass man bis an die Zähne bewaffnet sein muss. Die Energie und Neugierde, die man in anderen Menschen entfachen will, muss man selbst transportieren. Du kriegst nie mehr zurück, als du selbst bereit bist zu geben.

Welche Hilfsmittel sollte man einsetzen, um seine Präsentation zu verbessern?

Ich würde mir immer sehr genau überlegen, ob ich es mir leisten kann den Fokus auf verschiedene Dinge zu verteilen. Schwächt es mich am Ende, wenn ich den Fokus auf ein Geräusch, eine Bildschirmpräsentation oder einen Witz lege? Wenn ich ein Requisit benutze, muss ich einen guten Grund dafür haben. Weniger ist am Ende meistens mehr. Sind die Folien gestern Abend um halb

acht zusammengehauen worden? Dann lasst es lieber! Wenn ihr die Leute nicht packt, packt auch die Power Point die Leute nicht. Keine unnötigen Nebenkriegsschauplätze!

Wie sollen sich die Studierenden beim Präsentieren geben?

Du musst offen sein, aber sicher wirken. Nehmen wir den Klassiker: Verschränkte Arme. Dann bist du zu, vor einer Gruppe signalisiert es: Lasst mich in Ruhe! Der zweite Punkt ist der Solarplexus. Stehst du nach innen gebeugt, denken die Zuschauer: Was für ein armer Kerl. Überstrecke ich den Solarplexus, wirke ich arrogant.

Worauf sollte man außerdem achten?

Halte Blickkontakt. Erwarte nicht, dass die Leute dir etwas abnehmen, wenn sie dich

nicht ansehen. Das, was du präsentierst, musst du für so bedeutend halten, wie du es verkaufen willst. Wenn der Wettbewerb ist, die beste Idee zu haben, dann müsst ihr glauben, dass ihr sie habt. Wenn ihr das nicht tut, dann wird das nichts.

Gibt es für Sie persönlich die perfekte Inszenierung? Wenn ja, warum?

Die erste Voraussetzung ist, dass ich nicht merke, dass sie inszeniert ist. Immer wieder gibt es Leute, die berühmt sind, weil sie sich toll inszenieren. Aber wenn ich die Inszenierung merke, fühle ich mich sofort veräppelt und bin raus. Vermittle nie den Eindruck, du folgst einem Plan!

Welche Einstellung muss ein Studierender gegenüber seinem Publikum mitbringen?

Nehmt die kommunikative Situation ernst! Auch wenn ihr einen Vortrag haltet, bleibt es Kommunikation. Sie kriegen Antworten, die ganze Zeit, auch wenn sie nicht verbalisiert sind. An den Gesichtern könnt ihr sehen: Nimmt euch noch jemand wahr? Dann habt ihr eine Chance auch reagieren zu können. Bleib nicht in dem Gefühl stehen, ich präsentiere mich, sondern vermittele: Ich kommuniziere mit dir.



Friedrich von Mansberg erklärt, wie man sich am besten präsentiert. Foto: Harnack

„Du kriegst nie mehr zurück als du selbst bereit bist, zu geben“

Keine unnötigen Nebenkriegsschauplätze!

Gründen in der Hansestadt

Industrie- und Handelskammer Lüneburg Die Fassade des Gebäudes am Sande ist jedem bekannt. Dahinter befindet sich die Anlaufstelle für alle, die in Lüneburg ein Unternehmen gründen wollen. Ein Interview mit Sabine Schlüter, Referentin für Existenzgründung und Unternehmensnachfolge *Von Jennifer Wilke*

Frau Schlüter, was macht den Gründungsstandort Lüneburg attraktiv?

Schlüter: Lüneburg punktet vor allem durch seine Anbindung an Hamburg, durch seine Bekanntheit durch die Serie „Rote Rosen“ und die Universität. Die Stadt hat eine starke Kaufkraft und Einwohnerzahl, außerdem wird der Tourismus in den nächsten Jahren noch weiter wachsen. Eine wirkliche Marktlücke sehe ich in Lüneburg derzeit nicht.

An wen kann man sich bei der IHK wenden, wenn man

Fragen zum Thema Gründung hat und Beratung braucht?

Als Gründungsberaterin wäre ich die erste Anlaufstelle in der IHK und beantworte gerne Fragen rund um das Thema Existenzgründung. Die IHK stellt zudem viel Infomaterial im Internet zur Verfügung. Ein guter Anfang ist z.B. unser „E-Mail Infopaket“ anzufordern, das viele Basisinformationen bereithält.

Lüneburg:
ein attraktiver
Gründungsstandort

Bieten sie Kurse an?

Ja. Es gibt viele Möglichkeiten, sich bei uns weiterzubilden. Eine Möglichkeit stellt die Veranstaltungsreihe „Gründungskompass“ dar. Der nächste Termin findet am 13. November 2012 in der Handwerkskammer statt. Die Vorträge behandeln Themen wie Businessplan, Marketing, Finanzen und Steuern. Man

kann in der IHK auch an Seminaren teilnehmen und Zertifikatslehrgänge besuchen. Hier können Gründer ihr Wissen unter anderem im Bereich Buchhaltung,

Recht und Vertrieb auffrischen und erweitern. Mitglieder der IHK profitieren von vergünstigten Teilnahmegebühren.

Kooperiert die IHK mit der Leuphana?

Wir sind Gründungsnetzwerkspartner und arbeiten eng mit dem Lehrstuhl für Gründungsmanagement zusammen. Dabei unterstützen wir uns gegenseitig bei Projekten und stellen Kontakte zu Wirtschaft und Experten her.



Die IHK Lüneburg hilft bei Fragen rund um das Thema Existenzgründung.

Foto: Drachsler

Selbstständigkeit statt Gruppenkoller

An die Aufgabe, die die Erstis in der ersten Woche bekommen haben, können sie sich schon einmal gewöhnen: die Arbeit in einer Gruppe. Es heißt, der Austausch untereinander und die gemeinsame Arbeit an einer Aufgabe fördern das Zuhören und Argumentieren – und ohne Gruppenarbeiten wird man auch im Berufsleben nicht auskommen.

Dabei ist es viel wichtiger, selbstständig eine Aufgabe lösen zu können. Gruppenarbeit führt nicht automatisch zu einem guten Ergebnis. Die Beschreibung stressig, zeitaufwendig und arbeitsintensiv trifft passender, was einen erwartet. Organisation ist gefragt: Termine sind zu planen und einzuhalten, verschiedene Charaktere müssen einen gemeinsamen Nenner finden. Die Koordinationsarbeit ist mindestens ebenso zeitintensiv wie die Arbeit an dem eigentlichen

Projekt. Hinzu kommt, dass jeder eine eigene Arbeitsweise hat: Da gibt es den Perfektionisten, den Trödler und die Rampensau. Die Zusammenarbeit von so unterschiedlichen Menschen ist durch Konflikte gekennzeichnet. Einige meinen, es am besten zu wissen und den einzig richtigen Weg zu kennen, andere halten sich gekonnt heraus und treten erst bei der Präsentation der

Ergebnisse auf. Echte Zusammenarbeit ist kaum zu finden. Sehr viel bringt das ganze also nicht. Jeder sollte lernen, wie er am besten arbeiten kann. Sich selbst zu organisieren und allein zu einem Ergebnis zu kommen ist der Sinn eines Studiums und die beste Vorbereitung auf das Berufsleben. Vor allem, wenn man bedenkt, dass die wenigsten Berufe solch intensive Gruppenarbeiten verlangen. Da spricht man sich ab – und fertig.

Ein Kommentar von Patricia Reinecke

Gut aufgehoben

Studierende mit Kind sind keine Seltenheit mehr. Ein Netzwerk von Initiativen und Organisationen unterstützt junge Eltern und Schwangere auf dem Campus *Von Sarah Spee*

Ein Kinderlachen hallt durch den Flur. Die Räume im Gebäude 3 neben der Mensa sind wahrscheinlich die einzigen, in denen jeden Tag herzlich gelacht wird, denn hier haben die „UniKinder“ ihren Standort. Im Wintersemester 2011/12 studierten 433 Studentinnen und Studenten mit Kindern an der Leuphana. Das entspricht einem Anteil von sechs Prozent. Um ihnen das Studium etwas zu erleichtern, sind sie von den Studiengebühren befreit und können an der Leuphana ein Vorwahlrecht in der Semesterplanung in Anspruch nehmen.

Als Beratungs- und Vermittlungsstellen fungieren das Frauen- und Gleichstellungsbüro und die Initiative „Eltern im Studium“ (EliStu). „Es ist immer wieder erstaunlich, wie ruhig und gelassen viele junge Eltern ihr Studium organisieren“, schildert Anna Wewerka von EliStu. So werden aus denjenigen, die es schaffen, Kinder und Studium unter einen Hut zu bringen, „wahre Organisationstalente“.

Die Interessenvertretung und Beratungsstelle EliStu wurde 2005 gegründet. Anna Wewerka, Carolin Tribian und Leevke Thielsen, selbst Mütter und Studentinnen, stehen an zwei Tagen die Woche zur Verfügung, um Schwangere und junge Eltern zu beraten. Sie sind Mitglieder des Allgemeinen Studierenden Ausschusses (ASTA) und können dadurch politisch mitwirken. Die Sprechzeiten von EliStu werden zu Beginn jedes Semesters auf

den Internetseiten der Beratungsstelle auf www.asta-lueneburg.de/elistu bekannt gegeben. Die Beratung umfasst die Themen der Studienfinanzierung, Semesterplanung und Bearbeitung von Anträgen. Außerdem klärt das Team über Rechte in Schwangerschaft und Elternzeit auf, vermittelt an Organisationen wie Ma Donna und pro familia, die dann beispielsweise Anträge für Stiftungsgelder stellen können.

Die Vermittlung von Plätzen für eine bedarfsorientierte Kindertotbetreuung ist neben der Beratung zum Hauptsteckenpferd geworden. Derzeit arbeiten sieben Betreuer für EliStu. Allesamt Studentinnen und Studenten mit einer Erzieherausbildung. Eltern, die nur von Zeit zu Zeit eine Betreuung für ihre Kleinen benötigen oder bei denen Betreuungsnotstand, etwa durch eine erkrankte Tagesmutter herrscht, können das

Angebot der „UniKinder“ in Anspruch nehmen. Sie bezahlen eine einmalige Aufnahmegebühr über 39 Euro, für Geschwister 10 Euro. Die Betreuung selbst kostet dann 2,50 Euro für zwei Stunden. Montags bis freitags ist im Zeitraum von 8 bis 18 Uhr eine Betreuung von bis zu vier Stunden möglich.

In den frisch renovierten Räumlichkeiten kann eine Gruppe bis zu acht Kinder ab neun Monaten betreut werden. Spaziergänge zu den umliegenden Spielplätzen sorgen für Abwechslung. EliStu gestaltet auch das studentische Leben mit. Der nächste Flohmarkt im Hörsaalgang findet am 4. November statt und kostenloses Kinderkino gibt es wieder am 2. Dezember. Auf die alljährliche Weihnachtsfeier am 12. Dezember freut sich jetzt schon das ganze Team.



Er findet's toll: Kinderbetreuung auf dem Campus.

Foto: Suronyimpa

Impressum Startwochenzeitung 2012

Eine Sonderbeilage der
Leuphana Universität Lüneburg
in der Landeszeitung für die
Lüneburger Heide

Herausgeber: Verlag Landeszeitung für die Lüneburger Heide GmbH, Am Sande 18-19, 21335 Lüneburg
Chefredakteur: Florian Zinnecker
Chef vom Dienst: Christoph Aberle
Textredaktion: Christina Drachsler, Hannah Fuhrmann, Annika Gelpke, Luca Graf, Hannes Harnack, Karen Hensel, Sven Husung, Astrid Jäger,

Jonas Keller,
Ann-Kathrin Krüger, Stephanie Podien,
Patricia Reinecke, Kassem Salim,
Sarah Spee, Nicolas Stille, Simon Weber,
Lisa Weddehage, Jennifer Wilke
Fotoredaktion: Merle Busch, Christina Drachsler, Hannes Harnack, Sven Husung, Jonas Keller, Sarah Spee, Simon Weber, Jennifer Wilke, Suronyimpa
Layout: Christina Drachsler, Luca Graf, Stephanie Podien
Telefon: 04131 / 740 335
E-Mail: uni@landeszeitung.de
Druck: v. Sternsche Druckerei GmbH & Co. KG, Lüneburg

Geheimtipps für Lüneburg

Freizeitplanung Wir haben drei Orte ausgewählt, die man unbedingt besucht haben sollte *Von Astrid Jäger*

1 Ein Ort zum Verlieben

Einfach ein bisschen stöbern oder in der Sitzecke entspannt Tee und hausgemachten Kuchen genießen: Das **Teestübchen „Samowar“** besteht seit Oktober 2008. Seither blühen hier Blümchen und Schnörkel ranken sich auf allen Gegenständen. Es ist warm, kuschelig und riecht nach Tee, das Licht ist gedimmt. Im „Samowar“ dreht sich alles um den Tee. Ein umfangreiches Sortiment steht in dem deckenhohen Regal neben dem Eingang. So riesig wie das Teesortiment, so vielfältig ist auch das weitere Angebot: Unter anderem gibt es Teegeschirr und Zubehör, Bio-Wein und eine Ecke mit Schallplatten zu kaufen.

Teehaus Samowar, Am Sande 33



Das „Samowar“ am Sande.

Foto: Keller

2 Ein Ort zum Auspowern

„Lieber ein Brett unter den Füßen als eines vor dem Kopf“, sagt Snowboardprofi Fabien Rohrer. Recht hat er: Sport ist eine exzellente Möglichkeit, den Kopf frei zu bekommen. Neben zahlreichen Sporteinrichtungen in Lüneburg bietet der **Hochschulsport** die Gelegenheit direkt auf dem Campus Sport zu treiben: Kampfsport, Tanz, Fitness, Teamsport, Wassersport, Laufgruppen, Rückschlagspiele und eine Auswahl von 30 Sportkursen – zahlreiche Möglichkeiten, sich auszupowern. Denn zu studieren bedeutet nicht zuletzt, den richtigen Ausgleich zu finden, damit auch stressige Wochen mit Spaß gemeistert werden können.

Hochschulsport, Studio 21 (Campus)

3 Ein Ort zum Feiern

Nach einem stressigen Tag an der Uni kann bei Nacht im **Salon Hansen** gefeiert werden: Hier gibt es jede Menge Partys und Konzerte und hin und wieder findet ein Poetry-Slam statt. Man kann den Salon sogar für eigene Feiern mieten. Darüber hinaus stehen der Kicker, eine Bühne und Sitzmöglichkeiten immer bereit.

Die perfekte Möglichkeit, seine Kommilitonen und den Salon beim Tanzen besser kennenzulernen, bietet die Ersti-Party „Connect you“ heute Abend. Ab 22 Uhr legt die DJ-Crew QREWSHADE von der Hamburger Reeperbahn auf. Los geht's!

Salon Hansen, Salzstraße 1

Tausend Mal gesehen

Jeder spaziert dran vorbei, aber niemand weiß, was drin ist. Wir wagen den Schritt über die Schwelle des unbekanntes Lokals gegenüber unserer Universität

Von Astrid Jäger und Ann-Kathrin Krüger



An dieser Kneipe laufen Hunderte Studenten täglich vorbei. Und das ist das Problem.

Fotos: Weber, Keller

Durch die verschmierte Scheibe erhaschen wir einen Blick auf eine Hand voll Männer in den Vierzigern, die um einen Tresen herum sitzen, Bier trinken und Karten spielen. Das Einzige, das die Kneipe „Unikum“ mit der Uni verbindet, ist ihre Lage und ihr Name,

der als Schriftzug über der Tür prangt. Und selbst der passt nicht. Wir atmen noch ein Mal durch und betreten die Gaststätte. Das Licht fällt durch den Rauch auf die Gesichter der überraschten Männer.

Als wir für ein Interview nach dem Geschäftsführer fragen, löst sich ein Kartenspieler aus der Gruppe. „Ich bin Bernd“, sagt er, setzt sich zu uns an den Tisch und nimmt einen kräftigen Zug seiner Zigarette. Er ascht ab und erzählt, schon im Jahr 1951 habe es hier eine Kneipe gegeben – wo heute die Leuphana steht, war damals noch eine Kaserne.

Über den Namen „Unikum“ hat Bernd noch nie genauer nachgedacht: „War ein Student, der das entwickelt hat – komischerweise“, sagt er. Ein paar

ältere Studenten würden hin und wieder einen runden Geburtstag bei ihm feiern oder sich im Sommer auf

seiner Terrasse verirren. Für gewöhnlich aber trifft man in dem Etablissement auf Bernd's Stammkundschaft, die besagten Mittvierziger, die in Lohn und Brot stehen und den scharfen Kontrast zu den freimütigeren Studenten bilden. „Nach der Stammkundschaft hab ich mein Geschäft gemacht und kann eigentlich abschließen“, sagt Bernd. Er hätte gern mehr Studenten zu Gast, aber die kann man nun mal nicht durch den Filter saugen. Bernd vermutet, der Laden sei zu klein, die Öffnungszeiten zu kurz und die Einrichtung zu eingestaubt. Frischen Wind braucht's, das

weiß Bernd und er wäre gewillt einiges dafür zu tun, doch fehlen ihm die Ideen, die Zeit und das Geld. Das Unikum schreibe immerhin schwarze Zahlen, doch die Frage, ob sich

das Lokal rentiert, tut Bernd mit einem knappen „es geht“ ab. Zwar gebe es weder eine Strategie, noch einen Plan aus der Misere, doch wo ein Wille ist, ist bekanntlich auch ein Bernd.

Flyer habe Bernd bereits an der Uni verteilt – mit mäßigem Erfolg: „Du kannst die Flyer zwar morgens in die Mensa legen, musst sie aber spätestens um halb zwölf wieder entsorgen. Sonst machen die das und stellen mir das in Rechnung.“ Auch der Versuch Studenten mit Getränke-Gutscheinen anzulocken war kein Erfolg: Von 52 wurden gerade mal 28 eingelöst. Dabei gibt es einen Fußball-Live-Stream, zahlreiche Brettspiele und ein großes Getränkesortiment. Die Preise sind moderat, einen Vodka-

Energy erstet man schon für 3,60 Euro, ein Bier kostet 1,80 Euro. „Ich hab auch nen Kicker – eigentlich sogar den besten Lüneburgs“ sagt Bernd. Aber der steht im Keller, weil er nicht genutzt wird.

Irgendwann würde er aus dem „Unikum“ gern eine Lounge machen, mit moderner Einrichtung und Klavierlackmöbeln. Seine aktuelle Fernbeziehung mit einer russischen Dozentin zwingt Bernd zum pendeln. Damit das ewige Hin und Her finanziert werden kann, muss das Geschäft Geld abwerfen.

In einem Jahr möchte Bernd das Haus in der Scharnhorststraße 28a gekauft haben. Die Verhandlungen laufen bereits. Damit wäre der erste Schritt in Richtung Veränderung getan, der Kauf bedeutet nicht nur Hoffnung in das „Unikum“, Bernd sieht ihn auch als lohnende Investitionen in seine eigene Immobilie.

Vielleicht muss es dieses Mal anders herum funktionieren: Die Kneipe muss sich dem Namen annähern, nicht der Name der Kneipe. Wenn nur erst genug

Gäste kommen, würde Bernd den eingestaubten Kicker wieder aus dem Keller holen. Einstweilen hat Bernd aus dem ehemaligen Kickerzimmer ein Dartzimmer gemacht.



„Unikum“-Wirt: Bernd Milz (46).



Prof. Haftendorn empfiehlt

Ratgeber Freizeitipps von einem Profi – Die „Mathe für alle“-Dozentin Dörte Haftendorn spricht über Freizeit und Vergnügen in Lüneburg

Von Ann-Kathrin Krüger

An Dörte Haftendorn kommt im Leuphana-Semester fast niemand vorbei. Ihre Vorlesung „Mathe für alle“ verbreitet Angst und Schrecken unter den Erstsemestern. Doch die Befürchtungen sind unbegründet. Frau Haftendorn ist für fast jeden Spaß zu haben und „Mathe für alle“ ist auch gar nicht so schlimm. Wir haben sie nach ihren Freizeitipps gefragt und Antworten im typischen Haftendorn-Stil bekommen: kurz, knackig und aussagekräftig.

Frau Prof. Haftendorn, was empfehlen Sie den diesjährigen Erstsemestern für ihre Freizeitgestaltung in Lüneburg?

Haftendorn: Im Salü baden gehen. (Stille)

Und was noch?
Das Lüneburger Theater hat gute Angebote. Wenn man da zu bestimmten Zeiten hingehet, bekommt man Karten für billige Preise.

Was müssen die Erstsemester in Lüneburg gemacht haben?

Sich die schöne Stadt ansehen. **Was sollten sie tunlichst vermeiden?** Rumgammeln. **Was machen Sie in Ihrer Freizeit?**

Musik. (Ein Knacken in der Leitung) **Welches Instrument spielen Sie denn?**

Ich spiele im Orchester im Horn- und Streichquartett. **Spielen Sie auch Konzerte?**

Ja. Das nächste ist im Januar.

Wie waghalsig bist du?

Umfrage Nicht nur für die Gründung eines eigenen Unternehmens bedarf es Mut zum Risiko. Wir waren auf dem Campus und in der Lüneburger Innenstadt unterwegs und haben uns umgehört, wie groß die Risikobereitschaft in Lüneburg ist

Von Karen Hensel und Sven Husung



Corinna Kröger (24):
„Ich bin nach Australien gereist, obwohl ich so gut wie kein Wort Englisch konnte. Später war ich in Südamerika – ohne Spanischkenntnisse. Heute bin ich um zwei Fremdsprachen reicher.“



Hendrik Siewert (41):
„Mit 17 habe ich versucht, über die Grenze der ehemaligen DDR zu klettern. Obwohl ich erwischt und verhaftet wurde, bereue ich dieses Wagnis nicht. Als Vater würde ich so etwas heute trotzdem nicht wieder riskieren.“



Yannick Bennisch (24):
„Nach meinem Wirtschaftsabitur habe ich mich selbstständig gemacht und eine Veranstaltungsagentur gegründet. Das würde ich immer wieder tun. Es macht Spaß, unabhängig und eigenständig zu arbeiten.“



Helen (6):
„Ein Mädchen aus meinem Hort wollte immer mit mir spielen, aber ich hatte gar keine Lust. Irgendwann habe ich mich getraut, ihr das zu sagen. Das war gar nicht schlimm. Jetzt spiele ich nur noch mit Kindern, die ich wirklich mag.“



Hermann Meyer (76):
„Ich habe 1965 ein Haus gebaut. Das war damals gewagt. Es gab kaum Arbeit, und ich habe auch nicht viel Geld verdient. Ich würde nicht noch mal bauen, weil damals viel schief gelaufen ist. Trotzdem fühle ich mich dort noch wohl.“



Wilm Mäteling (19):
„Während meines Schüleraustausches in Paraguay geriet meine Gastfamilie in finanzielle Not. Wir ernährten uns nur von Brot und Wasser. Ich blieb, kaufte Essen und ließ meiner Familie Geld für die Schulgebühren.“



Fennecke Splete (22):
„Für mein Studium bin ich nach Lüneburg gezogen. Ein doppeltes Wagnis: das Leben in der unbekannteren Stadt und der Alltag ohne Mitbewohner in der ersten eigenen Wohnung. Ich bin gespannt auf den Neustart.“



Constantin Sinn (22):
„Das Leben an sich, mit all seinen Herausforderungen, ist ein großes Wagnis. Man braucht einigen Mut, sich darauf einzulassen und immer neue Entscheidungen zu treffen.“



Inge Wichern (47):
„Nach meiner Ausbildung wollte ich raus aus meinem Heimatort Heddendorf. Ich tippte mit geschlossenen Augen auf eine Landkarte und traf Lüneburg. So war mein Umzug besiegt.“

Ein Wort für alle Fälle

Mut zur Lücke Um wenige Begriffe ist ein solcher Hype entstanden wie um Kreativität. Wer heute nicht kreativ ist, hat scheinbar keinen Wert mehr. Muss das sein? Von Nicolas Stille

Manchmal müssen Wörter vor denen geschützt werden, die sie am liebsten benutzen. Wer ein „Zeichen setzen“ möchte, der hat meist Gutes im Sinn, will auf etwas aufmerksam machen, etwas Vorbildliches tun. Wenn ein Fußballer ein Zeichen setzen will, dann hat er meist schon zur Blutgrätsche angesetzt. Ganz oben auf der Liste der strazi-

pazierten Wörter steht „Kreativität“. Niemand gebraucht es lieber als die Akteure der PR-Branche. Man könnte sagen, Kreativität ist so etwas wie ihr Fetisch: Nichts geht, wenn es nicht kreativ ist. Es gibt wenige Wörter, mit denen sich so einfach Geld machen lässt. Wer will schließlich nicht kreativ sein? Und es gibt noch weniger

Wörter, die man wie ein Etikett auf beinahe alles pappen kann: kreatives Basteln, kreatives Kochen, kreatives Nachdenken. Man fragt sich beinahe, wie gebastelt, gekocht und nachgedacht wurde, bevor es die entsprechenden Ratgeber gegeben hat? Es muss furchtbar gewesen sein.

So richtig kritisch aber wird

es, wenn der Begriff „Kreativität“ unsichtbar ist. Wenn er zu einem Platzhalter für etwas ganz anderes wird, das nicht so schön klingt und es meistens auch nicht ist. Da sucht man nach „kreativen Lösungen“ und meint damit die Entlassung

von Arbeitnehmern. Da sollen bereits Kleinkinder von „gezielter Kreativitätsförderung“ profitieren, um sie mit dieser „Lebensgestaltungskompetenz“ auf die Leistungsgesellschaft vorzubereiten. Da werden ganze Wohngebiete durch den Zuzug von „Creative Workers“ gentrifiziert. Wenn schließlich einzelne Berufsgruppen als „Creative Classes“ bezeichnet werden, ist das ein Klassenkampf der ganz neuen Art: die einen sind kreativ, der Rest ist blöd. Nun muss man diesen Kreativitätsbegriff, der ja beinahe so inflationär gebraucht wird wie jener der Nachhaltigkeit, keineswegs verloren geben. In

solchen Momenten der Verwirrung hilft ein Blick in die Etymologie. Kreativität geht zum einen auf das lateinische Wort *creare* zurück, was bedeutet:

etwas neu schöpfen, etwas erfinden. Es klingt jedoch auch das latei-

nische *crescere* an: werden, wachsen, wachsen lassen. Der Neuschöpfung geht die Bereitschaft voraus, eigene Denkschemata aufzubrechen und das Gewohnte in Frage zu stellen. Dem Wachsen und Wachsenlassen die Bereitschaft, dieses zuzulassen.

So verstanden wäre das eine super Sache mit der Kreativität. Doch wenn sich ihr Potenzial darin erschöpft, Menschen zum Kauf unnötiger Waren zu animieren oder ihnen die Chancen auf ein selbstbestimmtes Leben streitig zu machen, stimmt etwas nicht. Dann wird Kreativität zur Blutgrätsche unter den Wörtern.

Es gibt wenige Worte,
mit denen sich so einfach
Geld machen lässt

Schon Kleinkinder
sollen von
Kreativitätsförderung
profitieren



Und es hat „Bling“ gemacht.

Foto: Drachslar